



Geschichte der Familie Fischer zu Warburg

Fischer, Albert

Wiesbaden, 1935

XII. Stammvater vom zweiten Zweige des dritten Astes: Albert Fischer, geb. am 27.7.1863; Dr. iur. und Landgerichtsrat in Wiesbaden. Eigentümer des Rittergutes Menne vom 23.9.1870 bis 1.3.1931.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75304)

freiwilliger der Reichswehr und zwar bei der Kraftabteilung 6 in Münster i. W. In dem folgenden Wintersemester besuchte er Vorlesungen der dortigen Universität. Vom 1. April bis 15. Oktober 1925 war er Volontärverwalter beim Oberamtmann Schmidt-Ewig auf der Domäne Ewig bei Attendorn.

Am 1. November 1925 übernahm Robert sein väterliches Gut Haus Riepen in eigene Bewirtschaftung. Bald darauf wurde ihm und seinen beiden Schwestern von seiner Mutter das Eigentum an dem Hofe übertragen. Die drei Geschwister wurden Eigentümer zu je einem Drittel.

Robert ist verheiratet mit seiner Schwägerin Marie-Theres Schulz-Gahmen, die ihm drei Kinder schenkte:

- a) den Stammhalter Manfred Fischer, geb. am 16. 6. 1928, (blaue Augen, dunkelblondes Haar).
- b) Adelheid Fischer, geb. am 19. 12. 1929, (blondes Haar und blaue Augen) und
- c) Wolfgang Fischer, geb. am 27. 2. 1932, (dunkle Augen und dunkles Haar).

XII. Stammvater vom zweiten Zweige des dritten Astes:

Albert Fischer,
geb. am 27. 7. 1863;

Dr. jur. und Landgerichtsrat in Wiesbaden.

Eigentümer des Rittergutes Menne
vom 23. 9. 1870 bis 1. 3. 1931.

Alberts Wiege stand in St. Germain bei Paris in dem Sommerhause seiner Eltern. Wir bringen eine Abbildung dieser Villa, die unter Louis XV. erbaut und wohl als Logierhaus für die königlichen Gäste bestimmt war. Sie liegt in der Nähe des Schlosses in einem schönen alten Park an der Rue du Boulingrin (am Rasenplatz), jetzt Rue Gambetta genannt.

Albert hat blondes Haar und blaue Augen. —

Nach dem Umzuge seiner Mutter von Paris nach Warburg im Jahre 1873 besuchte Albert hier die Schule und bestand im Sommer 1884 an dem Gymnasium in Warburg sein Abiturientenexamen. Er studierte Jura an den Universitäten Heidelberg und Berlin und war in

Heidelberg aktiv bei dem Corps Rhénania, bei dem er in seinem 4. Semester die 2. Charge versah.

Im Januar 1895 bestand ein sein Gerichtsassessorenexamen. Nach kommissarischer Verwaltung verschiedener Richterstellen an den Amtsgerichten Bielefeld, Bünde, Coesfeld und Essen a. d. Ruhr und an den Landgerichten in Bielefeld und Bochum, und nachdem er einige Zeit einen Rechtsanwalt in Mülheim a. d. Ruhr vertreten hatte, wurde Albert zu Ostern 1901 zum Amtsrichter in Essen ernannt. Ein Jahr darauf kam er als Landrichter an das dortige Landgericht.

Auf seinen Antrag wurde er ab 1. Juli 1906 als Landrichter an das Landgericht in Wiesbaden versetzt und dort alsbald zum Landgerichtsrat ernannt.

Im großen Kriege leitete er mehrere Jahre hindurch die einzige Große Strafkammer des Landgerichts. Nach dem Kriege wurde er bei der Bildung der Beamtenausschüsse als der Vertreter der Richter des Landgerichts in den Beamtenausschuß gewählt. In der Inflationszeit wurde er nach Einrichtung des Wuchergerichts in Wiesbaden zum Vorsitzenden desselben ernannt.

Im Jahre 1922 wurde ihm schließlich die Stellvertretung im Vorsitz der 3. Zivilkammer für den regelmäßig am Vorsitz verhinderten Landgerichtspräsidenten übertragen. Diesen Vorsitz behielt Albert bis zu seinem Ausscheiden aus dem Justizdienst, nach Erreichung seines 65. Lebensjahres am 1. Oktober 1928.

Während des Krieges hatte sich Albert freiwillig zum Heeresdienst gemeldet, war aber wegen seines vorgerückten Alters nicht angenommen worden. Auch seine Meldung als Justizauditeur bei Heer oder Marine hatte keinen Erfolg.

Von seinem Vater erbte Albert das Rittergut Menne, von dem oben berichtet ist. Er hat es nicht selbst bewirtschaftet, sondern durch langjährige Verpachtungen verwertet. Die Verwaltung und Erhaltung dieses Gutes, das verhältnismäßig geringe Einnahmen abwarf und dauernd hohe Kosten für Unterhaltung und Verbesserung verursachte, hat Albert viel Sorge und Arbeit bereitet. Als aber in der Inflationszeit das Kapitalvermögen zum größten Teil verloren ging, blieb wenigstens dieser wertbeständige Grundbesitz ihm und seiner Familie erhalten.

Erwähnt mag hier sein, daß Albert zu den Baukosten für die Eisenbahn-Haltestelle in Menne ungefähr 5000 Goldmark beigetragen hat, daß er Haus und Hof an die elektrische Kraft- und Lichtleitung und

an das Wasserwerk angeschlossen und daß er endlich zwei Feldscheunen und auf dem Hofe einen neuen Viehstall erbauen ließ.

In den Jahren 1908 und 1909 baute Albert in Wiesbaden für sich und seine Familie das Haus Beethovenstraße 23, das im Sommer 1909 bezogen wurde. Wir bringen von ihm eine Abbildung.

Albert machte Reisen nach der Schweiz, nach Österreich, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden und Norwegen, nach Frankreich und nach Italien.

Der ererbte Besitz einiger kostbarer alter Bilder und sein langjähriger Aufenthalt in der Kunststadt Düsseldorf förderten Alberts Interesse für die bildenden Künste, das er auch dauernd bewahrte.

Albert Fischer ist der Herausgeber der vorliegenden Familiengeschichte.

In der Jugend zart und schwächlich, kräftigte sich Albert mit den Jahren mehr und mehr. Ein wenig erfreuliches Erbteil von seiner Mutter waren schwache Nerven, die ihm lange Zeit hindurch Beschwerden verursachten. Er hat aber im Laufe der Jahre diese nervösen Hemmungen so gut wie ganz überwunden.

Verheiratet ist Albert Fischer mit der zu Lippstadt i. W. am 10. 10. 1879 geborenen Kläre Seiberh. Sie ist eine Tochter des Justizrats Heribert Seiberh und dessen Ehefrau Maria, geb. Arens, zuletzt in Bielefeld wohnhaft. (Claere hat hellblondes Haar und blaue Augen).

Die Familie Seiberh ist eine alte westfälische Juristenfamilie, die in Brilon und Arnberg angesessen war. Der Vater, der Großvater und der Urgroßvater des Justizrats Heribert Seiberh väterlicherseits waren Juristen. Sein Großvater, der Landgerichtsrat und Rittergutsbesitzer Johann Suibert Seiberh zu Arnberg, geb. zu Brilon am 27. 11. 1788, hat als Historiker Westfalens einen Namen. Der älteste Sohn des Letztgenannten, der Kunstmaler und Professor der Malerei Engelbert Seiberh, der lange als Akademieprofessor in München lebte und wirkte, hat wertvolle Kunstwerke geschaffen und ist als einer der ersten Illustratoren von Goethes Faust bekannt geworden.

Der schöne Besitz der Seiberhschen Familie, das Rittergut Wildenberg zu Brunscappel bei Arnberg i. W., ist leider in ~~der Inflationszeit~~ von der Familie veräußert worden.

Jahr 1905

Der Historiker Seiberz hat die Geschichte seiner Familie geschrieben und herausgegeben. Auf dieses Werk, erschienen 1847 und gedruckt bei H. R. Stein in Arnsherg, wird verwiesen.

Die Familie der Mutter von Kläre Fischer, die Familie Arens ist eine alte wohlhabende Arnshberger Kaufmannsfamilie, deren Stammvater als Gerichtsassessor 1737 nach Arnsherg kam und dort Bürgermeister wurde. Im Besitze der Familie Arens befanden sich schöne alte Ahnenbilder (Pastell- und Oelgemälde). Eines von diesen Bildern, das Portrait von Claerens Urgroßmutter, der Frau Karl Arens, geborenen Briskan, hat der Herausgeber von seiner Schwiegermutter erworben und seiner Bilder Sammlung eingereiht. —

Im Frühjahr 1916 erkrankte Kläre, Alberts Frau, an einer heftig auftretenden Neurose. Zu ihrer Wiederherstellung suchte Kläre verschiedene Sanatorien auf, so das bekannte Kurhaus des Professors Friedländer in Hohemark bei Oberursel im Taunus. Ein Unfall, der ihr dort zustieß, verzögerte ihre Genesung. Erst ein Jahr später, im Frühjahr 1917, kehrte sie nach Hause zurück. Nach langer Abwesenheit war sie zur Freude ihres Mannes und ihrer Kinder wieder geheilt. Sie war ihrem Manne wieder die heitere Lebensgenossin und ihm und ihren Kindern wieder die unermülich sorgende Gattin und Mutter.

Als Alberts Ehe mit Kläre Seiberz gingen vier Kinder, nur S ö h n e, hervor, nämlich :

Ernst, Rudolf, Otto und Hans.

1. E r n s t. Er ist der n ä c h s t f o l g e n d e S t a m m v a t e r. Von ihm wird weiter unten zu berichten sein.
2. R u d o l f. Dieser ist zu Essen a. d. Ruhr am 30. 11. 1902 geboren. Er hat blondes Haar und blaue Augen.

Im Sommer 1919 verließ er die Oberrealschule in Wiesbaden auf der Obersecunda, um sich der Landwirtschaft beruflich zuzuwenden. Zu dieser hatte es ihn schon früh hingezogen. Die Übernahme des Familiengutes Menne und seine Bewirtschaftung schwebte ihm als Lebensaufgabe vor.

Nachdem er auf der Domäne Offenthal bei St. Goarshausen a. Rh. in die Praxis eingeführt war, machte er sein erstes Lehrjahr auf dem Gute Sandhagen bei Friedland in Mecklenburg-Schwerin durch. Sein zweites Lehrjahr erledigte er in den Jahren 1921 bis 1922 auf dem Herold'schen Gute Löwellingloe bei Münster in Westfalen.

Nach dreijähriger praktischer Betätigung bezog Rudolf zu Ostern 1922 die Landwirtschaftliche Hochschule zu München. Hier traf er mit seinem Bruder Ernst, der hier die Universität besuchte, zusammen. Im folgenden Semester siedelte Rudolf nach Halle a. d. Saale über. Hier wurde er gleich im Herbst 1922 beim Corps Guestphalia aktiv, bei dem er im zweiten und dritten Semester seiner Aktivität die dritte und schließlich im vierten Semester die erste Charge versah.

Als Chargierter vertrat er sein Corps im Sommer 1923 bei dem Stiftungsfeste der Holsatia in Kiel und im Juli 1924 bei dem großen Stiftungsfeste der Hanseaten in Bonn.

Im Herbst 1924 übernahm Rudolf, wieder zur Praxis übergehend, eine Verwalterstelle auf einem größeren Gute in Schlesien. Diese Zeit ist ihm auch deshalb in angenehmer Erinnerung geblieben, weil er damals mit Corpsbrüdern, die auf benachbarten Gütern wohnten, regen freundschaftlichen Verkehr unterhielt.

Im Herbst 1925 läßt sich Rudolf von neuem immatriculieren, diesmal an der Universität in Leipzig. Hier bestand er im folgenden Jahre das Examen als Diplom-Landwirt mit dem Prädikate: „G u f“. Nachdem er dann noch im Jahre 1927 in Leipzig seine Studien fortgesetzt hatte, ging er 1928 nach Pommern als zweiter Beamter auf das 3500 Morgen große Rittergut Großsilber.

Im Jahre 1929 ist er ein halbes Jahr Beamter auf dem Rittergut Kalbsburg bei Fritslar. 1930 arbeitet Rudolf schließlich noch ein halbes Jahr unter dem Oberamtmann Görg auf der Domäne Laubach bei Rhoden in Waldeck. —

Am 1. März 1931 übernahm Rudolf das väterliche Gut Menne als Eigentümer in eigene Bewirtschaftung auf Grund eines zwischen ihm und seinem Vater abgeschlossenen Gutsüberlassungsvertrages von Ende Januar 1931.

Das Gut war damals, nachdem im Jahre vorher durch die Bemühungen Rudolfs etwa 120 Morgen zu guten Preisen verkauft worden waren, noch 570 Preuß. Morgen gleich 142,50 Hektar groß.

Rudolf hat Auslandsreisen nach Dänemark, Schweden, Holland, Schweiz, Italien und Böhmen unternommen.

Er gehört dem Nationalsozialistischen Kraftfahrkorps an.

Am 26. August 1933 verheiratete sich Rudolf mit Jutta von Goeckingk aus Wiesbaden. Auch sie ist blond und blauäugig. Ihr Vater, der Oberst a. D. von Goeckingk, verstorben im 87. Lebensjahr

*T. Ley am 29.
9. 1898 gabo.
K. Mann*

zu Wiesbaden am 12. Febr. 1934, hat als Offizier in verschiedenen Regimentern gestanden, so bei dem 88. Infanterieregiment in Mainz, bei dem Regt. 91 in Oldenburg, hier zusammen mit dem späteren Feldmarschall von Hindenburg, der damals Kommandeur des Regiments war, und bei dem 4. Garde-Regiment in Berlin.

Nach seiner Verabschiedung war er mehrere Jahre Bürgermeister in Beek bei Duisburg. Er ließ sich schließlich in Wiesbaden nieder.

Er ist ein Urenkel des Preuß. Geheimen Oberfinanzrates und Dichters Leopold Friedrich Günther von Goekingk. Im Jahre 1789 ward dieser vom König Friedrich Wilhelm von Preußen geadelt. Von seinen Dichtungen werden am meisten anerkannt seine „Sinngedichte“ und „die Lieder zweier Liebenden“. Die Mutter von Jutta ist eine geborene von Kauffmann. Die Kaufmanns sind eine alte adelige hannoversche Beamtenfamilie.

Aus der Ehe Rudolfs mit Jutta von Göckingk ist bisher ~~ein~~ ² Kinder hervorgegangen: ~~eine Tochter~~, die am 27. Oktober 1934 geboren ist und den Vornamen Gundula erhielt. *+ Gisela, geb. am 21. Nov. 1835.*

3. Otto (blondes Haar und blaue Augen), geboren zu Essen am 9. 2. 1904, verließ aus dem Drange nach Freiheit und Unabhängigkeit schon als Obersecundaner sein Elternhaus. Er begab sich nach Berlin und bestand dort im Jahre 1922 als Externer mit Auszeichnung sein Abiturientenexamen. Er wählte die Technik als Beruf und warf sich auf das aussichtsreiche Spezialfach der Elektrotechnik. Diese erlernte er theoretisch und praktisch an den technischen Hochschulen von München, Berlin-Charlottenburg und Breslau, und in den Fabriken der Siemens-Schuckertwerke in Berlin und Nürnberg. Im Jahre 1927 bestand er mit dem Prädikate: „gut“ sein Diplomexamen als Ingenieur in München. Vorher hatte er sich in Breslau die Würde eines staatswissenschaftlichen Doktors erworben.

Otto, der ebenso talentiert wie fleißig war, fand sehr bald Anstellung bei den Siemens-Schuckert-Werken in Berlin. Diese übertrugen ihm im Sommer 1929 einen Vertrauensposten bei ihrer Filiale in Buenos Aires, der Hauptstadt Argentiniens. Otto nahm diese Berufung, die ihm eine aussichtsvolle Karriere bei seiner Firma eröffnete, freudig an. Im Herbst 1929 erfolgte die Ausreise nach Südamerika. Sein Bruder Rudolf gab ihm das Geleit bis aufs Schiff, ~~Seine~~ *in Vertretung seiner Eltern, die tief*

damals nach Auflösung ihres Haushalts in Wiesbaden schon auf Reisen in der Schweiz befanden.

Kurze Zeit nach seiner Ankunft in Buenos-Aires, und nachdem er seine Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit seiner Firma begonnen hatte, führte Otto durch Selbsttötung sein frühes Ende herbei.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf seine Eltern und seine Brüder die Nachricht von dem Verlust dieses lieben, vielseitig gebildeten und tüchtigen Angehörigen, dessen Hinscheiden auch seine Freunde und seine Bekannten und nicht zuletzt seine Vorgesetzten tief bedauert haben. Am Schwersten hatten seine Eltern, die mit Liebe an ihm hingen, unter diesem Schicksalsschlage zu leiden.

Der Grund, der ihn die Waffe gegen sich selbst führen ließ, ist trotz eifriger Bemühungen der Familie nicht mit Sicherheit ermittelt worden. Es scheint, daß Schwermut, die er seinen Angehörigen verheimlicht hatte, vielleicht mit hervorgerufen durch eine äußerliche Hautkrankheit (Akne), gegen die er alle möglichen Kuren mit nur geringem Erfolge angewandt hatte, unter dem Einfluß des südlichen Klimas ihm die Waffe in die Hand gedrückt hat. Seine sterblichen Reste ruhen auf dem deutschen Friedhofe in Buenos-Aires, wo ihm sein Vater auch einen Grabstein hat setzen lassen.

4. Hans ist in Wiesbaden im Hause Lessingstr. 26, das seine Eltern damals gemietet hatten, am 9. 11. 1908 geboren. Hans, der blondes Haar und blaue Augen hat, wuchs auf als der Liebling seines Vaters, der dem Knaben frühzeitig viel geistige Anregung verschaffte.

Nachdem Hans zu Ostern 1927 das Abiturientenexamen am Humanistischen Gymnasium in Wiesbaden bestanden hatte, bezog er zum Studium der Rechte und der Geisteswissenschaften die Universitäten von München, Paris, Berlin, Freiburg i. B. und Frankfurt-M. Während seiner Studienzeit betätigte er sich als Berichterstatter für Zeitungen. Im Spätherbst 1932 bestand er in Frankfurt die erste juristische Staatsprüfung und war dann als Referendar in Königstein i. Ts., Wiesbaden und Frankfurt tätig.

Am 1. März 1934 promovierte er in Frankfurt zum doctor juris „magna cum laude“ und wurde im selben Jahre zum Assistenten an der dortigen Juristischen Fakultät ernannt. Neben seiner Tätigkeit als Referendar und Assistent betätigt er sich in seinem Fach auch schriftstellerisch.

Hans ist SA.-Mann in einem Reitersturm.

Größere Reisen führten ihn durch Deutschland und in verschiedene andere europäische Länder.

Um den vielfachen Verwechslungen, die der Name Fischer infolge seiner Häufigkeit im modernen Verkehrsleben mit sich bringt, zu entgehen, hat Hans sich entschlossen, statt des Namens „Fischer“ den Namen „Fischerhof“ zu führen, der an die ältesten Stammgüter der Familie, den Fischerhof und den Delinghauser Hof bei Rütthen, anknüpft. Der Herausgeber hat angeregt, daß alle jüngeren Mitglieder der Familie diesem Beispiele folgen.

XIII. Stammvater vom zweiten Zweige des ^{Switten}ersten Astes:

Ernst Fischer,

geb. zu Essen a. d. Ruhr am 25. 10. 1901; (Ernst hat blondes Haar und blaue Augen).

Rechtsanwalt in Wiesbaden.

Ernst besuchte das Gymnasium in Wiesbaden. Auf der Obersecunda, im Januar 1918, mußte er sein Studium wegen einer schweren Rippenfellentzündung unterbrechen. Im März 1918 war er von dieser soweit wieder hergestellt, daß er den Schulbesuch wieder aufnahm. Trotz monatelanger Versäumnis wurde er zu Ostern in die Unterprima versetzt. Im Sommer desselben Jahres war er zur Kur in Pyrmont, nachdem er vorher längere Zeit zu Besuch bei Verwandten in Westfalen gewesen war. Da der Pyrmonter Arzt ihn für gesund und arbeitsfähig erklärte, trat er im August wieder in die Schule ein. Kurz darauf im Herbst 1918 erkrankte Ernst von Neuem und zwar diesmal an einer Bauchfellentzündung, die außerordentlich heftig austrat und ihn sehr herunterbrachte. Zum Glück war er in dem Wiesbadener St. Josephshospital, das in der Nähe seines Elternhauses lag, von den katholischen Krankenschwestern aufs Beste gepflegt und klinisch behandelt von zwei hervorragenden Ärzten, dem Arzt für innere Krankheiten Professor Dr. Weintraut und dem Chirurgen Professor Dr. Hackenbruch. Dieser letztere riet schließlich als letztes Rettungsmittel zu einer Deffnung des